

Dieter Claessens
Das Konkrete
und das Abstrakte

Soziologische Skizzen
zur Anthropologie
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1108

Zentrales Thema dieser Arbeit ist die »Genealogie des Abstrakten«.

»Als wichtigste psychologische Grundlage des Abstraktionsprozesses hebt Claessens die Abspaltung der Emotionalität hervor. Sie kann mit der Entwicklung nicht Schritt halten, bleibt vielmehr an die Konkretheit des übersichtlichen Gruppenraumes gebunden. Die Abstraktionsleistungen finden infolgedessen keine unmittelbare emotionale Fundierung mehr, sind angewiesen auf den imaginären bzw. projektiven Rückgriff auf das emotionale Repertoire der Vergangenheit; mit anderen Worten: sie verschaffen sich durch emotionale Täuschungen eine Pseudo-Motivation, indem sie das Abstrakte in die nicht mehr angemessenen Bilder des verlorenen Konkreten übersetzen. Claessens Genealogie des Abstrakten läuft hinaus auf die Rekonstruktion der lebensfeindlichen Tendenzen einer Gegenwart, in der das Abstrakte seinen eigenen ›analytischen Mythos‹ entwickelt und jene Innovationen, unter denen die Menschwerdung gelang, in ihr Gegenteil pervertiert; ... es verkümmern die synthetischen Fähigkeiten, die sich im kommunikativen Realitäts- und Weltverhältnis entfalten.« (Helmut Nolte)

Dieter Claessens
Das Konkrete
und das Abstrakte

Soziologische Skizzen
zur Anthropologie

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2019

Erste Auflage 1993

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1108

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1980

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28708-8

Inhalt

Vorwort I	11
Vorwort II	13
Einleitung	15
1. <i>Die Zeiten und die Natur; Vorgaben und soziobiologische Institutionen; der frühe Mensch, Bilanz</i>	29
1.1 Die Zeiten und die Natur	29
1.2 Vorgaben und soziobiologische Institutionen; Horde; Nische	32
1.3 Der frühe Mensch	37
1.3.1 Aufrechter Gang	37
1.3.2 Haut, Ausdrucksfähigkeit	39
1.3.3 Sprachfähigkeit	40
1.3.4 Das Gehirn	41
1.3.5 Bilanz: »Offenheit«	50
1.3.6 »Primitiv«	50
1.3.7 Hochsensibel, unsicher, verunsichert: konkret und irritierbar	51
1.3.8 Hochlernfähig, formbar, mit unabgestimmtem Zentralnervensystem; Problem der Motivation	55
2. <i>Über biosozialische Institutionen zum emotional-evolutionären Endzustand?</i>	60
2.1 Insulation als Nischentechnik und Produktivkraft zur Menschwerdung	60
2.1.1 Das Körperausschaltungsprinzip. Distanzierungstechniken schaffen neue feste Grenzen: Die Gruppe autonomisiert sich	62
2.1.2 Künstliche Innenklimata und die Folgen I:	66
2.1.3 Folgen II: Primäre Vergesellschaftung, Identität, Regelmäßigkeit, Ordnung, Nomos	69
2.2 Exkurs: Das weibliche Geschlecht: Emotionale Stabilisierung des Nachwuchses in Offenheit	77
2.3 Primärstatus und Generationen; natürliche Ungleichheiten und emotionale Aufmerksamkeitsverteilung	82

2.4	Grenze und Souveränität	84
2.5	Die – die Umwelt distanzierende – sich selbst stabilisierende Insulationsgruppe als emotional- evolutionärer Endzustand? – Bilanz	88
3.	<i>Das Konkret- Sinnliche und die Begrenztheit des emotionalen Auffassungsvermögens des Menschen</i>	93
3.1.1	Das Naheliegende; »Ich«; Interesse	94
3.1.2	Die Ausdruckhaftigkeit der Welt. Der »sinnliche Aufbau der Welt«	115
3.1.3	Die direkte Behandlung der Welt	117
3.1.4	Von der phylogenetischen und dann gruppen- genetischen zur ontogenetischen Direktheit	119
3.1.5	Totale Motivation	121
3.1.6	Das Direkte motiviert direkt	122
3.2	Grenzen; die Tore der emotionalen Entfremdung . . .	128
3.2.1	Das Nicht-Be-greifbare	128
3.2.2	Verhältnis zur Zeit	131
3.2.3	Die Geschwindigkeitsproblematik	133
3.2.4	Hilflosigkeit gegenüber der Masse und Massen- ereignissen; Naivität gegenüber kleinsten Größen . . .	134
3.2.5	»Abstrakta«	137
3.2.6	Intimität und Vorstellungsvermögen	140
3.3	Öffnung und Begrenzung – Bilanz	143
4.	<i>Das Fremde und das Indirekte: Genealogie des Abstrakten</i>	145
4.1.1	Das Beunruhigende, bewältigbar; Spiel; Be-Merken der Umwelt	145
4.1.2	Das Abstrakte im Seltsamen; Traum, jenseitige Welt, Doppelgänger und Tod	149
4.1.3	Das abstrakte Ferne	153
4.1.4	Das abstrakte Furchteinflößende	154
4.1.5	Das Abstrakte wird abgehoben; Indirektes Verhalten; Erzähler und Beschwörer	156
4.2	Das Abstrakte, Indirekte, im Übergang	169
4.2.1	Sprache bei Beratungen; Jagd und »Männerstatus« . . .	170
4.2.2	Das Dorf; häuptlingslose oder Nicht-Häuptlings-	

	Gemeinschaften (non-kephale); der Sprecher; die Bändigung des Auseinanderstrebenden auf der Basis alter emotionaler Muster	176
4.2.3	Arbeit und Rhythmus; Initiation als Bindung zentrifugaler Kräfte	189
4.2.4	Erweiterte Verwandtschaftssysteme; Inzestverbot, Exogamie, Totem und Tabu; nochmals »Arbeit«; »Krieg« und »Häuptling auf Zeit«	193
4.2.5	Tausch und Gabe; Fernfahrt und Fernjagd; »Geld« . .	224
4.3	Die Erhöhung des Deutungsdrucks – Bilanz	231
5.	<i>Das reale Abstrakte</i>	235
5.1	Die Groß-Siedlung – das triviale Abstrakte	239
5.2	Der Sonderfall: Explosion des Abstrakten durch Überfremdung und Unterdrückung; Seßhafte und Konfliktfähige	245
5.3	Ackerbau und Fluß. Kontinuität im Rhythmus, »Kultur«; das Einrangieren der Männer; der Kampf der Geschlechter	253
5.4	Der Staat; zwangsläufige Hierarchisierung und »Normen«; Frauentausch und Frauenopfer – Bilanz . .	262
6.	<i>Techniken der Verbindung des Abstrakten mit dem Konkreten</i>	288
6.1	Metaphern; Logiken	288
6.2	Der Mythos und das Heilige	292
6.3	»Institutionen«	298
6.4	Werkzeug, Maschine, Technik; der »analytische Mythos«	303
7.	<i>Bilanz; Verlust der evolutionären und der konservativen Reserven; Evolutionäre Klugheit und Zurücknahme</i> . .	307
	Anmerkungen	321
	Literaturverzeichnis	361
	Namenregister	380
	Sachregister	386

*K., Th., M.
Peter Christian Ludz
und Felix*

Es kommt in der Überwindung des Anthropozentrismus als dem Vermächtnis der Emanzipationsgeschichte des Subjekts auf den nächsten Schritt auch in der Methode an.

Helmut Plessner

»Originalität ist zu neun Prozent unzureichende Information und zu neunzig Prozent schlechtes Gedächtnis«

William Ogburn zugeschrieben

Vorwort I

Wenn man heute das Gebiet der Anthropologie betritt, dann kommt man sich vor wie in einem Hochtal der Hunza*, zwischen den Gipfelfriesen der, oder vielmehr: dieser Welt, mit den überirdisch hohen Massiven der alten Denker von Plato, Aristoteles über Thomas von Aquin und der großen Engländer und Franzosen bis zu Kant und dem Mount Hegel mit seinen rechts und links angelagerten Hochstaatsplateaus sowie dem Marx-Massiv mit seinen vorgeschobenen Gletschern. Weit im Hintergrund die meist unbenannten Denker Gipfel der alten Hochkulturen, davor die teils tiefverschnittenen Spitzenserien vom Pic Morgan bis zur Wundt-Spitze, daneben die klareren Darwin-, Wallace- und Dubois-Höhen und seitlich verschoben die großen Höhen der amerikanischen Cultural-Anthropology und englischen Social-Anthropology einerseits, andererseits der teutonischen Gipfelkette von Gemeinschaft zu Gesellschaft und der Philosophischen Anthropologie mit der Kette Max Scheler–Helmuth Plessner–Arnold Gehlen, mit ihren vielen Vorhügeln, dazu das gewaltige Massiv des Mount Lorenz mit vielfachen Nebengipfeln und Verzweigungen bis hin zum Hochplateau der Sociobiology US-amerikanischer Prägung (das Plateau ist so groß, daß man darauf das Wilsonsche Buch aufschlagen kann!). Davor lagern sich, unmißverständlich Beachtung fordernd, neben den Piaget- und Portmann-Spitzen die sieben blauen Gadamer/Vogler-Gipfel, die kreisförmig übergehen zu den vielen namhaften Spitzen, die den Mount Tinbergen über ferner liegende Plateaus mit der Kette Spitz, Bowlby, Anna Freud zum gewaltigen Komplex Sigmund Freud verbinden.

Angesichts von so viel Gewalt und Vielfältigkeit scheint es geraten, sich auf den Worringer-Gedenkstein hinzuhocken, Gletscherwasser zu trinken und Aprikosen zu essen.

Besonders, wenn der Blick im fernen Nebel auch die riesenhaften Menschheitsgeschichten bis hin zu Alfred Weber und den Time-Life-Serien erspäht, scheint es nun vollends unmöglich, zwischen Furchenglück und Sphärenflug zu vermitteln, auch wenn die Müller-Lyerschen Höhenzüge und die Kette Hofstätter-Homans-Richter dies versprechen. Aber an der steilen, riesenhaften Flanke des Mount Nietzsche, die das Tal bewacht, steht unmißverständlich: »Der Mensch, das nicht festgestellte Tier« (mit einem kleinen eingemeißelten Zusatz: »Der Mensch ist ein denkendes Tier!« Lucius Annaeus Seneca, ca. 40 n. Chr.). Und gegenüber an einer Schluchtwand: »Die unbewältigte Vergangenheit des Menschengeschlechts.« Diese Eingangsthesen zum Hochtal der Anthropologie motivieren dann, langsam auf den Zwischenstufen des Lebens jene Hochebenen anzustreben, auf denen sich die politische Ökonomie der schlichten Gesellschaften, der zivilisatorische Prozeß und die Staatsfeinde tummeln, mißtrauisch den nackten Affen, den Menschen als Irrläufer der Evolution, den Steinzeitmenschen in uns und den Patriarchen betrachtend, die mit dem gerade aus einem Tümpel heraustretenden weiblichen Geschlecht Scherze treiben, was der Vierte Mensch nachdenklich und neidisch mit ansieht, der gerade die Botschaft aus der Urzeit liest.

Und diese Wanderung unter soviel kritischen und entfremdenden Blicken soll in voller Naivität geschehen, ohne Beunruhigung durch reduktionistische Soziologie oder die kubisch-kugelförmige halluzinative Silhouette einer kontradiktorischen Gipfelkette, die nur mit dem Namen »Strukturelle Anthropologie« zu bezeichnen ist. Über uns schwebt das Raumschiff der Linguistik, in dem noch überlegt wird, was Sprache mit den sozio-ökonomischen Gegebenheiten zu tun hat, die der Mensch sich selbst schafft und in denen er infolgedessen lebt; darüber jedoch schwebt in sonniger Höhe der Hyperzyklus und treibt sein Spiel, eine Milliarden Jahre alte Ermutigung, den noch grünen Matten des Konkret-Sinnlichen zuzustreben, hinter denen beruhigend die blau-grünen Höhenzüge der reduzierten Komplexität schwingen*.

Vorwort II

Diese Arbeit will ein Denkanstoß, eine Anregung sein, nicht mehr. Sie will weder eine »Weltgeschichte in neuer Sicht« noch eine neue Anthropologie sein. Vielmehr wird versucht – daher »soziologische Skizzen« –, mit dem vorhandenen soziologischen Instrumentarium, durch sozio-logische Deduktionen oder Ableitungen, den empirischen Belegen und fachwissenschaftlichen Vermutungen über die menschliche Vergangenheit einige neue Nuancen abzugewinnen, – vor allem im Hinblick auf das, was hier »Genealogie des Abstrakten« genannt werden wird.

Das soll mit möglichst wenig Befangenheit vor fachwissenschaftlicher Kritik (die natürlich dennoch angemessen erwartet wird) und unter strikter Vermeidung jeder Profilierungstendenz in Richtung auf Systembildung geschehen. Die Absicht, die Abstraktionsschwäche des Menschen innerhalb seiner Abstraktionsstärke herauszuarbeiten, läßt selbstverständlich Vollständigkeit nicht zu – was sollte das auch in einer Anthropologie sein, es sei denn, man beabsichtige, doch eine Weltgeschichte zu schreiben. Die verfolgte Absicht verschiebt oder vernachlässigt aber in Verfolgung der ihr eigenen Argumentationslogik auch traditionell überkommene Abstufungen und Schwerpunkte, wie z. B. die Bedeutung des »Ackerbaus« für die Entwicklung der Menschheit usw. Warum dies geschieht, wird beim Lesen deutlicher werden; hier kann dazu bereits gesagt werden, daß ich dazu neige, die Anfänge aller jener »Stufen« viel weiter zurück zu verlegen, als auch unterdessen üblich geworden ist. »Unterdessen« heißt für mich hier: innerhalb der letzten 50 Jahre. In dieser Zeit hat sich in der Auffassung der Wissenschaft das Erdzeitalter verfünffacht (von einer auf fünf Milliarden Jahre), die übersehbare Entwicklung eines als »Mensch« definierten Wesens hat sich von ca. 500 000 Jahren auf unterdessen fast drei Millionen Jahre verlängert und der »Geschichte« benannte Zeitraum ist von 5000 Jahren in Richtung auf 40 000 Jahre gewachsen. Nimmt man jedoch die Definition »Mensch« ernst, und berücksichtigt man die Gebundenheit von Funden an das Material, aus dem Mensch und Tier selbst gemacht sind, und die Materialien, die der Mensch verwenden konnte, dann muß man vermuten, daß hinter den jeweils noch auffindbaren, da beständigen oder beständig gewordenen Resten menschlicher Tätigkeit ein tief gestaffeltes und von evolutionären Konkurrenzen erfülltes Feld ist, in das man sich, getreu der Definition »Mensch«, heute hineinwagen kann. Insofern ist auch eine Absicht der

Arbeit, durch »deduktive Anthropologie« den Gesichtsraum zurück zu erweitern.

Die Darstellungsweise soll Verständlichkeit ermöglichen. Deswegen ist auf eine akademische Sprache weitgehend verzichtet worden und sind Anmerkungen im und nach dem Text auf Erklärungen an notwendiger Stelle beschränkt worden (wobei die Anmerkungen hinter dem Text sich auf *Seiten* beziehen. Mit einem Stern angekündigte Anmerkungen sind also im Anmerkungsteil unter der betreffenden Seitenzahl zu finden). Auch für den Bereich der Cultural Anthropology, Social Anthropology und Kulturanthropologie* sind Anmerkungen auf wenige Hinweise beschränkt worden, da sonst die Arbeit wie eine Gans hätte gestopft werden können. In den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis wird zureichend auf Literatur verwiesen, die präzisiert, in Frage stellt, in jedem Fall aber weiterweist. Die Darstellungsweise ist eine völlig andere als in der – im deutschen Sprachgebrauch – »geistesgeschichtlichen« Ableitung und Deutung, z. B. der abendländisch-ägyptischen oder fernöstlichen Mythen, etwa im Rahmen von traditioneller Philosophie, Religionsphilosophie oder Religionssoziologie. Sie versucht einführend und ableitend aus soziologischen, psychologischen und tiefenpsychologischen Grundeinsichten heraus zu rekonstruieren, wie die Auseinandersetzungen zwischen dem, was hier »Das Konkrete und das Abstrakte« genannt wird, sich entwickelt haben könnten. Vielleicht ergeben sich hier Anregungen zu einer breiter überzeugenden Systematik.

Zum verwendeten theoretischen Instrumentarium gehört besonders der – ursprünglich den Arbeiten des wichtigen Biologen und Philosophen Hans Driesch entlehene – Begriff der »Organisatoren-Ebene«*, der flankiert wird von dem – der frühen Fliegerei entstammenden – Begriff des »point of no return«* und dem Begriff des »Verflechtungszusammenhangs« von Norbert Elias*. Jedoch wurde versucht, auch diese Begriffe, mit denen die »gestufte Kausalität«* des Geschehens eingefangen werden soll, nicht extensiv zu verwenden, da nicht dem Begriffsgebrauch, sondern der Logik der Argumentation gefolgt werden sollte.

Die wenig rigorose Anwendung dieser Kategorien, verbunden mit einer lockeren Darstellung, mag anfechtbar sein. Im Hinblick auf das Thema kann ich dann aber vielleicht mit Odo Marquard* entgegen: »(Die Zuwendung zur Anthropologie) bleibt anfechtbar; aber womöglich ist die Unvermeidlichkeit dieses Anfechtbaren stärker, als die Anfechtbarkeit dieses Anfechtbaren«.

Einleitung

Entsprechend der nun fast 150 Jahre alten Voraussage von Alexis de Tocqueville, daß der Mensch sich in Zukunft nur noch mit sich selbst beschäftigen werde, ist in den letzten Jahrzehnten derartig viel über den Menschen geschrieben worden, daß eine weitere Anthropologie nur berechtigt erscheint, wenn sie dem Anspruch gerecht wird, bisherigen Aussagen wenigstens einen neuen Akzent hinzuzufügen.

In der ersten Auflage meines soziologisch-anthropologischen Versuchs: »Instinkt, Psyche, Geltung« (1968) war das Bild vom Menschen durch Einbringen einiger weniger bekannter Theoreme, wie der Thesen von Hugh Miller, Paul Alsborg und Hermann Legewie* und der Idee formaler, residualer Prinzipien ehemaliger Instinkte (als archaischer Leitreste) ergänzt worden. Im Vorwort zur zweiten Auflage (1970) hieß es dann (S. 9): »... die verkürzten Endpassagen über die Stabilisierung der Distanz zur primären Natur durch die Gruppe und das damit entstehende Dilemma mußten ausführlicher werden. Insgesamt mußte die dialektische Beziehung zwischen phylogenetischer Stützung des Verhaltens des Menschen und seiner mehr willkürlich geschaffenen Umwelt herausgestellt werden.«

Mit der Aufnahme des »Insulationsprinzips« durch ein ursprüngliches Fluchtwesen, das sich per Gebrauch von Abwehr-Werkzeugen von der alten Natur distanziert, hatte ich damals den Menschen als Wesen gekennzeichnet, das seine Legitimation entscheidend aus jeweiligen Gruppenzusammenhängen bezieht, von der Familie und der Peergroup angefangen. Derart ergab sich ein Bündel von Aussagen über ein Wesen, das sich durch *Distanzierungstechniken*, zu denen die Insulation als Fundament gehörte, von der »alten Natur« entfernte, sich als auch anatomisch reflexives Wesen (Theorem von der Bipolarität der Psyche)* innerhalb der von ihm selbst geschaffenen künstlichen Innenklimata stabilisieren konnte, wozu ihm mehr an evolutionären Invarianten half und hilft, als z. B. in der Gehlenschen Mängelthese angelegt ist, ein Wesen, das sich dann aber trotz seiner anfälligen Verfassung mit Hilfe seiner Symbolisierungsfähigkeit in Hochkulturen hineinsteigerte, bis zur Fähigkeit, demokratische Verfassungen riskieren zu können.

Die Vermittlung zwischen dem Menschen als Horden- oder Gruppenwesen, den Hochkulturen und den modernen industriellen Gesellschaften war nicht gelungen, weil eine zu kurzschlüssige Annahme die

Brücke doch nicht schlagen konnte: »Diese größere Lebendigkeit jüngerer Teile der Psyche und die breitere Ansprechbarkeit der älteren Teile (des Zentralnervensystems) führt zu innerem Dialog, zur steigenden Selbstgewißheit, endlich zum Selbstbewußtsein und zur langsamen Ablösung von der inhaltlichen Orientierung durch die alten Instinkte.« Hier rächte sich, daß die Kombination von evolutionärem und soziologischem Denken nicht konsequent durchgehalten worden war. Unterdessen meine ich, daß eine Anthropologie sich heute, wenn sie unsere denkerischen Möglichkeiten voll ausschöpfen will, mit Entschiedenheit dem Problem der *Vermittlung* des archaischen Konkret-Sinnlichen mit dem Distanzierend-Abstrakten zuwenden muß, und das ist die Frage *nach der evolutionären Motiviertheit des Menschen* angesichts der von ihm selbst geschaffenen abstrakten Situationen. Es ist die Frage nach der Motiviertheit des Menschen zur Organisation großer Populationen, die mit dem Verhältnis von Konkretem zum Abstrakten ebenso zusammenhängt wie mit der Problematik der beiden anatomischen Geschlechter, des Generationenunterschiedes und des hieraus resultierenden Sozialisationszwanges unter neuen Vorzeichen.

Ein solcher anthropologischer Ansatz muß sich also mit dem *mehrfachen* Dilemma des Menschen im Hinblick auf seine *direkten* Motivationen beschäftigen. Wie zu zeigen sein wird, kommt man dabei nicht daran vorbei, sich ausführlich mit den evolutionären Handikaps des Menschen zu beschäftigen. Handikaps, die nicht nur heute noch spürbar sind, sondern die gerade wegen der historischen Beschleunigungen der menschlichen Geschichte nach 1914 mit dem kompakten Einsatz der neuen technologischen Maschinerie und ihren Schüben bis hin zu den Mikroprozessen und 1955 mit dem – offenbar von der Situation her entwickelten – kompakten Einsatz geburtenverhütender Mittel und damit einer neuen Freisetzung der Individuen, insbesondere der Frauen, neue Qualitäten erhalten haben.

Damit geraten wir auch in ein neues Stadium der Bilanzierung: Auf der einen Seite entdecken wir mehr und mehr eine tiefe kulturelle Vergangenheit des Menschen, auf die er stolz sein kann, gleichzeitig wird mehr und mehr eine jüngere Vergangenheit aufgedeckt, die nur als jämmerlich und triste bezeichnet werden kann, ob als »Kolonial«-Geschichte oder Herrschaftsgeschichte überhaupt. Die Zukunft erscheint unklar und bedroht. Während es bisher das Vorrecht von »Kulturpessimisten« war, den Werteverlust in der Entwicklung der modernen Gesellschaften zu beklagen, ist es heute auch nüchterner, pragmatischer Einsicht deutlich, daß wachsende Bestrebungen aller

Menschen zu einer fundamentalen (»Basis«-)Demokratisierung begleitet sind von einem Prozeß, den man genauso als Werteverlust bezeichnen muß. Überall wird eine Entmotivierung festgestellt, die die historisch entwickelte *Anspruchslage* mindestens der Menschen in den sogenannten hochindustrialisierten Staaten in Frage stellt. Diese Anspruchslage beruht ihrerseits sehr konkret auf der *Produktivität* sowohl der kapitalistischen als auch der sozialistischen etablierten Nationen. Typisch für diese Situation sind die wissenssoziologisch zwar hochinteressanten, aber wohl gleichzeitig auch sehr abstrakten Entwicklungen, die zur nicht nur analytisch, sondern auch therapeutisch gedachten Fundierung eines von *Sinn* freien Aufbaus der Welt odervon *moralfreier Moral* (Luhmann) führen sollen. Genau dazu paßt, daß Krisenerscheinungen in den demokratisch verfaßten Gesellschaften zu neuen Schwerpunkten der sozialwissenschaftlichen Forschung geworden sind, innerhalb derer wieder die Werteproblematik Vorrang einnimmt, einer weltweit sich entwickelnden Problematik folgend. Will man sie auf den Punkt bringen, so handelt es sich offenbar um die Frage *nach der Motivation* der Menschen zum Überleben, Leben, Arbeiten und Sichausleben in der modernen Kultur*. Daß solche Motivation in »alternativen«, d. h. insulativen und sich in Nischen entwickelnden Lebensformen besonders der jungen Generation gesucht, entwickelt und – vielleicht zu kurzzeitig – gefunden wird, ohne daß daraus große politische Alternativen mit Sicherheit vorauszusagen sind, ist wohl nur das Gegenstück zur angedeuteten Problematik. Die These dieser Arbeit ist also, daß sich in der Freisetzung des Menschen durch sich selbst ein evolutionäres Handikap offenbart, das den Kontrapunkt zu seinen Distanzierungstechniken darstellt und in der bisherigen Anthropologie zwar nicht übersehen, aber zu wenig gewürdigt worden ist. Es ist die These, daß neben der *Hauptfähigkeit* zur Distanzierung von der »alten Natur« das *Hauptdefizit* des Menschen seine evolutionär bedingte Unfähigkeit ist, zum Organisieren großer Populationen und den sich dabei unvermeidlich ergebenden Komplikationen ein direktes emotionales, d. h. *unmittelbar motivierendes* Verhältnis zu finden.*

Indiz für dieses Defizit oder diesen Mangel eines hochintelligenten Wesens ist die Unfähigkeit des Menschen, über das ihm evolutionär mitgegebene Verhältnis zu Gruppengrößen à la Horde hinaus ein Verhältnis zu größeren Größen, Zahlen, Massen und Massener eignissen *direkt* zu haben, d. h., sich zu der von ihm selbst produzierten Indirektheit und Abstraktheit *direkt* verhalten zu können, dieser Abstraktheit gegenüber *direkt* motiviert zu sein.

Nachdem er sich vermittels seiner überlegen gewordenen Intelligenz und damit erhöhten Durchsetzungskraft gegenüber der alten Natur, Pflanzen und Tieren bis zu sehr großen Populationen hin vermehrt hat, *muß der Mensch also etwas machen (nämlich die Organisation großer Gesellschaften), wozu er evolutionär direkt nicht ausgestattet wurde und ist.* Offenbar – das wird ausgedehnt behandelt werden – ist er zur Organisation größerer gesellschaftlicher Formationen nur imstande, indem er komplizierte Konstruktionen, wie »Institutionen«, erfindet, durch die die fehlende *direkte emotional* getragene Motivation zur Organisation großer Bevölkerungsgruppen und großer Ereignismassen resp. großer technologischer oder organisatorisch-bürokratischer Konstruktionen *indirekt* erbracht werden soll.

Wegen ihrer fehlenden oder mangelhaften Direktheit oder Pseudodirektheit, ihrer brüchigen *Authentizität* brechen indirekte Motivationen aber immer wieder zusammen oder drohen zusammenzubrechen. Die Indirektheit des Verhältnisses des Menschen zu großer, d. h. abstrakter Organisation erweist sich im einzelnen daran, daß er dazu neigt, seine Motivation an Nebensächlichkeiten festzumachen – zum Beispiel an Ausstattung, Prämien, Prestige, an Attributen also, die allerdings ursprünglich durchaus nicht nebensächlich waren, sondern Zeichen gekonnt gehandhabter Konkretheit.* Mit dem Zwang zur Organisation großer hocheffizienter Gesellschaften verdecken diese Attribute aber die Sache paradoxerweise gerade, weil sie menschlich notwendig sind.

Die Notwendigkeit, zu abstrakten Strukturen ein Verhältnis zu finden, im Grunde aber dem Konkret-Sinnlichen zugeneigt zu sein, trifft den Menschen besonders in seiner anatomischen Zweiheit: Mann/Frau. Die *konkrete* Produktion des jeweils neuen Menschen, des Nachwuchses, erfolgt durch die Frauen. Arbeitsteilig wird in der Geschichte des Menschen die Distanzierungsleistung »Insulation« nach außen mehr und mehr den Männern zugeschoben oder von ihnen aufgenommen. Ein Bruch im Menschengeschlecht entsteht zwischen dem Verhältnis zum Konkret-Sinnlichen und dem Distanziert-Abstrakten, der sich ins ganze Geschlechterverhältnis fortsetzt. Die Studie hat daher ihren Drehpunkt in der resultierenden Problematik: *Konkretheit versus Abstraktheit*. Die entwicklungspsychologische Unterlegenheit der jeweils nächsten Generation (»Kinder«/»Jugendliche«) besonders in den abstrakteren, d. h. auch indirekteren technisierten und juridifizierten, verwalteten neueren Kulturen, und die aus Arbeitsteilung/Hierarchisierung sich ergebende Unterlegenheit der am

Konkret/Sinnlichen Arbeitenden gegenüber den am Abgehoben-Abstrakten Arbeitenden hängen an dieser Problematik. Sie wird dadurch nicht übersichtlicher, daß das Konkrete so unangenehm sein kann wie eine Verletzung und das Abstrakte so gerecht wie eine unbestechliche Verwaltung.

Soziologischer Einsicht scheint unübersehbar, daß sich bei der Organisation größerer Populationen höhere Organisations-Ebenen ergeben, auf denen indirekter, vermittelter gehandelt werden muß und wird als an der Basis. Auf ihnen lebt, erlebt und entscheidet man in größerer Abstraktheit als »zu Hause«.

Die auf den höheren Organisationsebenen Tätigen sind aber weiterhin Menschen, d. h. ihr Verhältnis zum Abstrakten ist evolutionär gebrochen. Gleichzeitig versuchen sie, dies Abstrakte so, wie es die Menschen mit ihrer Menschwerdung gelernt haben, wie es ihnen evolutionär mitgegeben ist, emotional zu besetzen und damit zu konkretisieren, zu versinnlichen. Sie versuchen, sich im Abstrakten ihres Tuns »heimisch« zu fühlen, was der Sache, die kein »zu Hause« ist, so widerspricht, als ob man sich in einem Ministerium »zu Hause« fühlen wollte.

In der Entwicklung von Staatsideen und Gesellschaftstheorien von Platon über Hobbes bis zu Mao-tse-Tung wird dieser letztere Umstand thematisch, daß die Menschen als Individuen Gesellschaft zu bilden hätten und sich dann diesem eigenartigen Gebilde, dem »Leviathan«, ungewollt gegenübersehen.*

Bei all diesen Darstellungen wurde aus uns heute sehr verständlichen Gründen über die längste Zeit hinweg nicht nur die *historische* Tiefe der Entwicklung des Menschen (unterdessen auf ca. 40 000 Jahre anzusetzen), sondern auch die *evolutionäre* Tiefe (2-3 Millionen Jahre) vernachlässigt oder unterschätzt – selbst noch in Gehlens »Urmensch und Spätkultur«. Diese Dimensionen werden in den letzten 30 Jahren zunehmend berücksichtigt.

Die immens entwickelte archäologische Forschung hat die zugänglichen historischen Dimensionen erweitert; Ausgrabungs- und paläontologische Feldforschung in Verbindung mit der neu aufgenommenen Diskussion über Matriarchat/Patriarchat (Matrismus/Patrismus) sowie die Entstehung von Herrschaft, Recht, Staat haben den historisch-evolutionären Raum erweitert, innerhalb dessen nicht mehr nur spekulativ argumentiert wird.

Wenn, diesem notwendigen und die beteiligten Wissenschaften integrierendem Ansatz folgend, in besonderer Weise darauf insistiert